

(Kunstdruckpapier, grauer Karton für den Textteil, DIN A 4-Format, Vor- und Nachsatzblatt als kunstgetreue Wiedergabe der goldenen Ledertapete des Prager Waldstein-Palais) eines historisch informierenden Buches, da es sich in einer Zeit der Paperbacks als Druckprodukt mit betont sinnlicher Qualität abhebt. Weshalb soll in einer geschichtsfremden Zeit nicht der Versuch angetreten werden, in ästhetisch ansprechender, aber „unorthodoxer“ Weise Historisches zu reproduzieren? Ob das unerlässlich im Sinne des zünftigen Fachwissenschaftlers geschieht, will der Rezensent nicht entscheiden.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Meldung, daß der Südwestfunk eine vierteilige Fernsehbearbeitung von M.s Wallenstein-Biographie gesendet hat, wobei die Außenaufnahmen an Originalschauplätzen gedreht wurden.<sup>15</sup>

Bonn

Carl August Lückcrath

15) Kulturpolitische Korrespondenz 230 vom 15. 4. 1975, S. 2.

**Joseph Frederick Zacek: Palacký. The Historian as Scholar and Nationalist.** (Studies in European History, Bd 5.) Mouton & Co. N. V., Publishers. Den Haag, Paris 1970. XIV, 137 S., 1 Titelbild.

Mit der hier vorliegenden Arbeit will Joseph Frederick Zacek dem westlichen, besonders angelsächsischen Leserpublikum eine zusammenfassende übersichtliche Studie über die historische und in kurzen Zügen auch über die politische Tätigkeit František Palackýs an die Hand geben, die auf der Grundlage der bisher erschienenen Literatur, der handschriftlichen Quellen und einer mehrjährigen eingehenden eigenen Forschung erarbeitet wurde. Man wird von ihr also kaum neue Aspekte zur Palacký-Forschung erwarten; ihr Wert liegt in der — leider bisweilen recht knappen — übersichtlichen Darstellung der Probleme, die das Werk dieses größten tschechischen Historikers stellt. Wertvoll sind die zahlreichen Hinweise auf die meist tschechische Spezialliteratur, die freilich gerade dem der tschechischen Sprache unkundigen Leser wenig nützen werden. Nach einer kurzen Übersicht über die tschechische Historiographie vor Palacký und einer ebenfalls gedrängten Darstellung seiner Jugendjahre beschreibt Z. seinen Übergang von der Ästhetik und tschechischen Literaturgeschichte, welchen Palackýs Erstlingsarbeiten galten, zur Geschichtsschreibung; er charakterisiert die vorbereitenden Arbeiten und wendet dann seine besondere Aufmerksamkeit der Entstehung des Hauptwerkes „Dějiny národu českého“ [Geschichte des tschechischen Volkes] zu. Es folgt ein wichtiges Kapitel über Palackýs Philosophie, besonders über seine Geschichtsphilosophie und Theorie der Geschichtsschreibung, und schließlich über das Verhältnis zu seinen deutschen und westeuropäischen Anregern und Vorbildern. Die Studie endet mit einer Darstellung der Bemühungen, die Fortsetzung und Vollendung seines Geschichtswerks sicherzustellen, und mit einer Charakteristik der Nachwirkung Palackýs bei den späteren tschechischen Historikergenerationen bis in die Gegenwart hinein.

Da sich der Vf. nur mit dem Historiker Palacký befassen will, werden zwar eingehend dessen Weg zur Geschichtsschreibung, seine Kämpfe mit der Zensur und seinen deutschen Kritikern, die Schwierigkeiten, die er überwinden mußte, bevor seine Anstellung als Historiograph der Böhmisches Stände Tatsache wurde, geschildert, nur wenig Licht fällt aber auf seine Person und seinen Charakter, auf die geistigen Grundlagen, die Weltanschauung und Philosophie, die gleichwohl sein gesamtes Werk durchdringen, ohne die auch seine Geschichte des tschechischen Volkes nicht richtig zu verstehen ist. Palackýs philosophischer

Standpunkt ist der des deutschen Idealismus, ohne daß er aber einer besonderen philosophischen Schule zuzurechnen wäre. Vorstellungen des protestantischen Christentums haben ebenfalls sein Weltbild mitgeformt. Palacký ist kein schöpferischer Philosoph, eher ein Eklektiker, der sich Lehrmeinungen verschiedener Denker zu eigen macht und zu einer eigenen Weltanschauung vereinigt.<sup>1</sup> Während er in seiner Jugendzeit dem Kritizismus Kants anhing, wird für ihn in seinen reiferen Jahren Hegels Philosophie maßgebend, darunter besonders Hegels dialektisches Schema jeglicher, also auch der historischen Entwicklung, nach welchem die These zur Antithese und beide schließlich zur Synthese fortschreiten. Da im konkreten historischen Fall die Synthese meist noch nicht als greifbare Wirklichkeit, sondern nur andeutungsweise oder als bloße Verheißung für die Zukunft wahrzunehmen ist, wird dieses Schema für Palacký zum Gesetz der „Polarität“, nach der alles historische Geschehen verläuft. Dieses Gesetz liegt dem slawisch-germanischen wie dem tschechisch-deutschen Verhältnis zugrunde, es läßt sich aber auch sonst in der Weltgeschichte, im geistigen wie im politischen Bereich nachweisen. So tritt dem Autoritätsanspruch der mittelalterlichen Kirche in der Reformation (für Palacký schon in der hussitischen Bewegung) die menschliche Vernunft der Einzelpersonlichkeit entgegen, die selbst ohne Vermittlung der Kirche imstande zu sein glaubt, die religiöse Wahrheit aus der Heiligen Schrift zu erkennen. Das Wirken desselben Gesetzes findet Palacký auch in der österreichischen Geschichte der Neuzeit wie in der Weltpolitik des 19. Jhs. Die Politik seiner Zeit ist nach seiner Meinung einerseits durch ein Streben zum Zentralismus, d. h. zur Bildung größerer staatlicher Verbände, gekennzeichnet, andererseits durch ein immer öfter wahrnehmbares kulturelles und politisches Erwachen der Völker wie durch die Stärkung des nationalen Selbstbewußtseins einzelner Völker und Volksgruppen, die der Eingliederung in größere Staatenverbände widerstreben. Hier zu einer Synthese zu gelangen, ist für Palacký eine wichtige Aufgabe der Zukunft, die unbedingt gelöst werden muß. Es ist immer noch nicht geklärt, ob Palacký die Hauptwerke Hegels selbst gelesen hat. Wahrscheinlicher ist es, daß er die Lehrmeinungen Hegels, die damals allgemein verbreitet waren, aus Werken der zweiten und dritten Hand kennenlernte. So hat die Feststellung Josef Pfitzners<sup>2</sup>, Palacký habe Hegels Thesen den Schriften des Jenenser Historikers Heinrich Luden, den Palacký mehrfach lobend erwähnt, entnommen, viel für sich. Palacký hatte zwar Luden selbst nicht kennengelernt, konnte aber alles über dessen Lehre von seinem Freund Jan Blahoslav Benedikti, der Luden zusammen mit Josef Šafařík und Jan Kollár in Jena gehört hatte, erfahren. Gleichwohl übernimmt Palacký nicht alle Thesen der Hegelschen Philosophie. Auch hier geht er als Eklektiker vor. So übernimmt er nicht völlig die für Hegels Philosophie so wichtige Staatslehre. Nicht der Staat ist der absolute Wert, zu dem alle geschichtliche Entwicklung hinstreben muß, sondern das freie, sich seiner Eigenart bewußte Volk. Bemerkenswert muß aber werden, daß für Palacký auch das Volk nicht der letzte ethische Wert ist, auch über diesem steht die allgemein menschliche Moral, steht die Humanität.

Der Begriff der freien, eigenständigen Völker, die alle das gleiche Recht auf ein Leben in Freiheit und auf ungehinderte Selbstentfaltung haben, weist auf eine andere Einflußsphäre hin, die man etwa mit den Namen Jean Jaques

---

1) J. Fischer: *Myšlenka a dílo Františka Palackého* [Gedanken und Werk F. Palackýs], Buch 1—3, Prag 1926—1927.

2) J. Pfitzner: Heinrich Luden und František Palacký, in: *Hist. Zeitschrift* 141 (1930), S. 54—96.

Rousseau, Johann Gottfried Herder, Madame de Staël umschreiben kann. Daß von Natur aus alle Völker Anspruch auf gleiche Rechte haben, kann man bei sämtlichen eben genannten Autoren lesen; eine unmittelbare Beziehung zu dem, was ihm am Herzen lag, nämlich zur Geschichte des tschechischen Volkes, konnte Palacký nur bei Herder finden, der in dem berühmten Slawenkapitel der „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ schon die Friedensliebe der alten Slawen betont hatte und der auch schon die Grundidee des späteren Geschichtswerkes des tschechischen Historikers, den Antagonismus von Slawen und Germanen, bei Palacký von Deutschen und Tschechen, aussprach. Daß Palacký Herders Hauptschriften zu diesem Thema kannte, unterliegt keinem Zweifel. Schon 1818, also in einer sehr frühen Periode, hatte er die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ gelesen.

Diese Überlegungen führen aber schon hinüber zu Palackýs Geschichtswerk, das im Zentrum seiner Lebensarbeit stand, und zur Geschichtsphilosophie und Theorie der Geschichtsschreibung, die für seine Tätigkeit als Historiker richtunggebend wurde. Palacký hat einmal selbst auf seine Vorbilder hingewiesen und die englischen Historiker William Robertson und Henry St. John Bolingbroke genannt, dann aber auch erklärt, daß er in gleicher Weise von dem Deutschen Heinrich Luden gelernt hätte.<sup>3</sup> In diesem Zusammenhang handelt es sich besonders um Ludens „Geschichte des teutschen Volkes“ 1825 — Palacký hatte sie schon 1826 gelesen<sup>4</sup> —, die die deutsche Geschichte in ähnlich patriotischem Geiste behandelt, wie es Palacký für die Darstellung der Geschichte des tschechischen Volkes vorschwebte. Die oft gestellte Frage, was der tschechische Historiker seinen englischen und was er seinen deutschen Gewährsmännern verdankt, beantwortet Zacek dahingehend (S. 90), daß er von den Engländern mehr die Theorie der Geschichtsschreibung, von den Deutschen die Geschichtsphilosophie übernommen habe. Beide hätten ihn aber auf die Geschichte als seine ureigenste Lebensaufgabe hingewiesen. In diesem Zusammenhang ergibt sich die Frage, wie sich mit Palackýs Streben, pragmatische Geschichte zu schreiben, über historische Ereignisse nur das zu berichten, was aus den Quellen zu beweisen ist, diese sehr subjektive Geschichtsphilosophie in Einklang bringen läßt. Z. scheint sich hier der von Forschern öfter geäußerten Meinung anzuschließen, daß die Geschichtsphilosophie nur in den verschiedenen Vorreden zu den einzelnen Bänden von Palackýs Geschichtswerk sowie in kleineren Artikeln und Aphorismen in Erscheinung tritt, wogegen die eigentlichen historischen Abschnitte seines Hauptwerkes von ihr unberührt bleiben. Dagegen läßt sich einwenden, daß Palackýs Geschichtswerk ein Werk aus einem Guß ist und daß er gerade der geistigen Haltung des Historikers eine wichtige Funktion bei der Abfassung seines Werkes zuschrieb. Auch die Interpretation der Quellen ist abhängig von der geistigen Haltung des Historikers. Wie Palacký seine Aufgabe als Geschichtsschreiber sah, läßt sich etwa aus folgender Sentenz erkennen: „Ich schreibe ja böhmische, nicht deutsche Geschichte; das Wohl Böhmens, als eines besonderen Ganzen, muß daher mein stetes Augenmerk und gleichsam der Prüfstein aller geschilderten Ereignisse sein. . .“<sup>5</sup> Diesen Grundsatz wendete er auch bei der Beurteilung von Einzelproblemen an, wenn diese mehrere Deutungen zuließen. Ähnlich ist zu beurteilen, wenn er im Handschriftenstreit bis zuletzt für die Echtheit der gefälschten Schriftdenkmäler

3) F. P a l a c k ý : Korrespondence a zápisky [Briefwechsel und Aufzeichnungen], Bd I, Prag 1898, S. 59 (Sbírka pramenů ku poznání literárního života v Čechách, na Moravě a v Slezsku, Skupina 2, č. 4).

4) ebenda, S. 136.

5) zitiert bei F i s c h e r, Buch 1, S. 113.

kämpfte, obwohl schon damals gewichtige Gründe dagegen angeführt wurden, weil durch ihre Entlarvung als Fälschung das Wohl und der Ruhm Böhmens, d. h. des tschechischen Volkes, Einbuße erlitten hätten. Man wird also Z. beistimmen, wenn er abschließend bemerkt, Palackýs Geschichtsphilosophie sei ein hervorragendes Beispiel eines nationalistischen Messianismus, und wenn er den tschechischen Historiker selbst mit einem von Hans Kohn übernommenen Begriff als „national prophet“ charakterisiert (S. 91/92). Eine solche Wertung ist aber gleichzeitig auch eine Aussage über Palackýs Leistung als Geschichtsschreiber. Somit ist die Frage berechtigt, was von seinem Geschichtswerk heute noch objektive Gültigkeit beanspruchen kann. Auch hier kann man Z. beistimmen, wenn er feststellt, daß vielfach Palackýs Darstellung von Detailfragen auch der modernen wissenschaftlichen Kritik standhält, wogegen die philosophischen Grundkonzeptionen zeitbedingt und heute veraltet sind. Von Palackýs Hauptwerk haben gerade die Bände 4 und 5, welche die Periode Georgs von Poděbrad und die Zeit der Jagiellonen behandeln, in denen die Geschichtsphilosophie weniger ausgeprägt erscheint, am meisten ihren Tatsachenwert behalten. Trotz aller Kritik, die im einzelnen geübt wurde, ist aber Palackýs Geschichtswerk bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben und hat alle späteren Schulen der tschechischen Geschichtsschreibung, eingeschlossen die zu ihm kritisch eingestellte positivistische Schule Jaroslav Goll's und die spätere marxistische Schule, befruchtet.

Marburg a. d. Lahn

Heinrich Jilek

**Die „Burg“.** Einflußreiche politische Kräfte um Masaryk und Beneš. **Band 1.**

Unter Mitarbeit von Martin K. Bachstein u. a. hrsg. von Karl Bosl.

Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 23.—26. November 1972. Verlag R. Oldenbourg. München 1973 (1974). 176 S.

Hat es die „Burg“-Gruppe überhaupt gegeben? Wenn ja, aus welchen Personen bzw. politischen Kräften bestand sie und wie ist ihre Politik zu beurteilen? Mit diesen Fragen beschäftigte sich die Jahrestagung des Collegium Carolinum 1972 in Bad Wiessee. Die Tagung, d. h. die inzwischen gedruckt vorliegenden Vorträge, sollten nach dem Willen der Veranstalter Vorarbeiten für eine Beneš-Biographie sowie einen Beitrag zu einer Strukturanalyse der Ersten Tschechoslowakischen Republik leisten (K. Bosl). In neun Referaten wurden verschiedene Aspekte und Ansichten über die „Burg“ deutlich.

Ferdinand Seibt beschäftigt sich mit den beiden Hauptfiguren der „Burg“. Dabei entdeckt er bei T. G. Masaryk „eine ganz ungewöhnliche Hochschätzung des Mittelalters“ und seiner teleologischen Geschichtsdeutung. Für die parlamentarische Demokratie habe Masaryk, wie kaum ein anderer seiner Zeit, nach einer integrativen Ideologie gesucht. Beneš bleibt für Seibt dagegen der „Meister der klassischen Kabinettpolitik“, dessen Ansichten über innenpolitische Entwicklungen „recht oberflächlich“ gewesen seien.

Ladislav Lipscher beschreibt in seinem Referat den politischen Machtmechanismus in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit und besonders die Kompetenzen und Einflußmöglichkeiten der beiden Präsidenten Masaryk und Beneš. Ihre stärkste Waffe war das Recht zur Ernennung der einzelnen Regierungsmitglieder, von dem sie besonders bei der Besetzung des Außen-, Verteidigungs- und Finanzministeriums Gebrauch machten.

Friedrich Prinz geht bei seiner Analyse davon aus, daß es sich bei Masaryk, Beneš und ihren engeren Mitarbeitern um eine „rückverpflanzte Emigration“ gehandelt habe, die ihren Einfluß auf den Vorrang der Außenpolitik in den